
Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland Heft 79
Sigel WAB 79, 1989

Die Herren von Güns-Güssing
"Schlaininger Gespräche 1986/87"

Eisenstadt 1989
Österreich
ISBN 3-85405-105-0

Alfred Ratz*

**DIE BEDEUTUNG DER GRAFEN VON GÜSSING (GÜNS) FÜR DEN
PANNONISCHEN RAUM IM HOHEN UND SPÄTEN MITTELALTER**

überarbeitet von Irmtraut Lindeck-Pozza

Vorbemerkung der Redaktion:

* Alfred Ratz hat diesen, wie die meisten seiner Vorträge, frei und ohne Manuskript gehalten. Seine großen Detail- und Ortskenntnisse, zusammen mit seinem lebhaften Temperament, vermittelten den Zuhörern ein lebendiges Bild, aber keinen druckreifen Aufsatz. Sein frühzeitiger Tod machte die Ausarbeitung eines Manuskriptes und die Überprüfung der verschiedenen Diskussionsbeiträge unmöglich, sodaß die Redaktion gezwungen ist, aufgrund einer recht mangelhaften Tonbandaufnahme die Überarbeitung vorzunehmen. Kürzungen und Umstellungen waren dabei nötig, doch wurde die Darstellung im wesentlichen belassen. Mehrfach sind die Ausführungen Ratzens jedoch wissenschaftlich unhaltbar, worauf in einzelnen Anmerkungen hingewiesen wurde.

Meine Damen und Herren!

Ich beschäftige mich mit der Geschichte der Grafen von Güssing ungefähr seit 1940, das ist jetzt schon eine schöne Zeit her. Ich habe nicht nur gesammelt, sondern habe auch aufgrund aller Quellen, auch erzählerischer Quellen, die mir zugänglich waren, deren Genealogie zu erforschen versucht. Nun bin ich im Laufe dieser lang-jährigen Forschungen daraufgekommen, daß es ohne einen Unterbau - wie war es vor ihrem Erscheinen, wie weit können wir in die Karolingerzeit zurückgehen, mit

welchen Geschlechtern sind Verbindungen da, wie ist das zwischenstaatliche Verhältnis, was sagt die Kirchengeschichte, Siedlungsgeschichte, auch Baugeschichte und vor allem Kulturgeschichte - die Bedeutung der Familie überhaupt nicht erfaßt werden kann. Ich halte das im Interesse des Selbstbewußtseins des Burgenlandes - ohne die Welt vor den Kopf stoßen zu wollen - für eine wesentliche Sache, weil die Herrschaft der Güssinger immerhin die größte Machtbildung, die von unserem Raum in Jahrtausenden ausgegangen ist, war. Und es geht mir auch nicht darum, ein schön gefärbtes Bild zu geben - obwohl man stellenweise die offiziellen Ansichten aufgrund der Quellen richtigstellen muß, sondern: was sagen die Quellen. Man kann bei Publikationen allerdings nicht immer alle Quellen zitieren, zum Beispiel bei dem Buch über Lockenhaus. Ich möchte also von unten aufbauen und (es tut mir leid, daß Herr Prof. *Wolfram* nicht hier ist) die Frage überlegen, wie weit also die Vorgeschichte der Grafen von Güssing in die Karolingerzeit zurückreichen kann. Es stellt sich nämlich heraus, daß mehrere Orte des Güssinger Besitzes in der Karolingerzeit zu Salzburg gehörten und das ist bestimmt kein Zufall. 1162 tritt ein Graf Wolf als Gesandter des ungarischen Königs beim Erzbischof von Salzburg auf und diese Beziehung hält bis zum Schluß. Ich bin also der Meinung, daß es legitim ist, Ortsnamen der Karolingerzeit irgendwie zu lokalisieren. Es gelingt nicht immer mit eindeutiger Beweiskraft, weil ja dazwischen durch ein paar Jahrhunderte Nachrichten fehlen. Wenn es in der Steiermark möglich ist oder woanders, ist es auch hier erlaubt zu sagen, daß das nachfolgende ungarische Bistum salzburgische Güter in die Hände bekommen hat. Wir wissen, daß König Stephan der Heilige Güter, die früher den westlichen Kirchen gehört haben, auch seinen Anhängern weggenommen hat, um der westlichen Kirche nicht die Möglichkeit zu geben, die Gründung der ungarischen Bistümer irgendwie zu stören. Savaria/Steinamanger war Salzburger Besitz und wurde eine der wichtigsten Besitzungen des Bistums Raab/Győr. "*Ad Rapam*" in der Schenkung von 860 ist vielleicht die Stadt Raab. Es gibt mehrere solcher Fälle. Abláncs bei Güns wird in der "*Conversio Bagoariorum*" erwähnt, dort weihte der Erzbischof von Salzburg eine Kirche. 1255 wird dieser Ort zum erstenmal urkundlich erwähnt, 1279 als Güssinger Besitz. Die Siedlung kam im 15. Jahrhundert ab, der Ort ist aber einwandfrei lokalisiert. Und daneben liegt gleich Besitz des Kapitels von Raab, was ja wohl auch kein Zufall ist. Ich glaube, diesen Besitz mit dem "*Sicca Savaria*" der *Conversio* identifizieren zu können, er liegt angrenzend an Abláncs. Ich betone darüber hinaus, daß an jedem der Flüsse Raab, Pinka, Zöberbach, Güns, Rabnitz karolingische Siedlungen liegen. Wo diese genau liegen, ist strittig, Tatsache

ist aber, daß es welche gab. Das heißt, daß unsere Gegend von der karolingischen Siedlung erfaßt wurde: über das gibt es ja keinen Zweifel. Die Frage der Kontinuität ist schwieriger. Prof. *Posch*, Graz, sagt zum Beispiel, die Ungarn hätten alles umgebracht; es ist aber eine Kontinuität festzustellen über den Ungarnsturm hinweg. Ja, wenn sogar 808 noch germanische Namen in Mattersburg auftauchen, wenn das stimmen sollte, und wenn das Castellum Guntionis lange bestand, handelt es sich um lange Kontinuität.

Von diesen im Jahr 860 genannten Salzburger Gütern gehören also beispielsweise *Ecclesia Anzonis* = Abláncs, Pinkafeld, "ad Rabam" und noch einige den Güssingern, St. Peter im Raabbogen, heute Prostrum, früher zur Bischofsherrschaft von Savaria gehörig, später dem Wezzelin von Wasserburg, dem Ahnherrn der Ják, dessen Familie im 13. Jahrhundert das schöne Kloster gestiftet hat, das wir sehen durften. Ich will damit nur sagen, daß gewisse Grundlagen und gewisse Linien von der Karolingerzeit herüberleiten. Dazu kommt auch noch, daß die Ausdehnung nach der Schlacht am Lechfeld nach Osten erst gegen 970 in Gang kommen konnte. Jedenfalls scheint die Grenze stückweise vorgerückt zu sein und hat unser Gebiet überhaupt erst zur Zeit der "Grafenschaft Pitten" nach der Mitte des 11. Jahrhunderts erreichen können. Daß vorher schon gewisse Gebiete dem Reiche angeschlossen waren, kann man aus verschiedenen Anzeichen entnehmen. Zum Beispiel erscheint Zdratach, wo auch eine salzburgische Kirche geweiht wird, heute Stöttera an der Wulka, 1015 zur Zeit der Königin Gisela als "*prope Hungariam*", also nicht in Ungarn; wo im einzelnen die Grenzen verlaufen sind, bevor es 1043 zur Leitha-Lafnitz-March-Grenze gekommen ist, ist stellenweise gar nicht zu überblicken und wird in der Mitte unserer Zone noch schwieriger dadurch, daß die Grafenschaft Pitten in ihrer Ausdehnung nach Süden ebenfalls nicht sicher zu bestimmen ist. In der Gegend von Hartberg liegt also Grafendorf und auf unserer Seite Grafenschachen, das zum Beispiel im Friedensvertrag zwischen König Andreas II. mit Herzog Leopold VI. erwähnt wird. Im Friedensvertrag erklärt sich der Herzog bereit zu beweisen, daß die Burg Pinka auf seinem Gebiet, Österreich, liegt. Eine Urkunde von 1249 sagt, daß die Burgen Bernstein und Langeck von den Ungarn im Kampf gegen die Österreicher zurückerobert worden sind. Wo liegen im Bernsteiner Hügel-land überhaupt die Grenzen? Dies ist etwas, was wir überhaupt nicht wissen. Wir wissen aber, daß die Wart - also rund um Oberwart und das Gebiet Steinamanger - einwandfrei zu Ungarn gehörte. Wo aber lief dazwischen die Grenze? Die Burgen

Bernstein und Pinkafeld können also nicht als auf ungarischem Gebiet gelegen betrachtet werden.

Ich habe eine Arbeit über die Entwicklung des Pfarrnetzes geschrieben und habe einige Urfarren festgestellt, deren Ausdehnung ein Problem ist; weil es wesentlich davon abhängt, wo die Staatsgrenzen verlaufen sind. In diese Situation hinein kommen also laut Chronisten die Brüder Wolfer und Hedrich König Stephan dem Heiligen zu Hilfe und erbeuten große Schätze bei dem Feldzug nach Bulgarien gegen den Chian/Chan von Bulgarien. Der Feldzug ist auch sonst belegt. Ob aber tatsächlich die Brüder (ob sie Brüder waren, ist ja auch nicht sicher), an dem Feldzug schon beteiligt waren oder nicht, sei dahingestellt. Aber der Erbschaftsvertrag zwischen Laurencius von Hédervár und dem aussterbenden Geschlecht der Tamasy sagt, daß "unsere Verwandten ihre Herkunft von einem Urahn und Vorfahren ableiten, schon seit der Zeit des Herzogs Geysa, des Vaters von Stephan dem Heiligen". Wenn aber einer der beiden sterben sollte, so sollte ihn der andere beerben. Die Verwandtschaft manifestiert auch das gleiche Wappen der beiden Familien. (Es handelt sich um Tamasy südöstlich des Plattensees.)

Ich meine, das Wappen war schon ein Beweis, obwohl in letzter Zeit, Prof. Fügedi sagte, man bezweifle, ob alle Linien der Güssinger, die ich in meiner Arbeit über Lockenhaus als Linie der Güssinger bezeichnet habe, auch welche waren. Er sagt, das Wappen allein genügt nicht. Ich meine, es genügt und außerdem ist die Besitzverteilung so, daß ich in allen Gütern der Köcski als Besitzer auch andere Hedrich-Linien nachweisen kann. Der Besitz muß also in eine Zeit zurückreichen, wo das ein geschlossenes Gut war, das später dann auf diverse Linien verteilt wurde. Zum Beispiel in der Kemenes alja, einem rein ungarischen Gebiet, wo das Geschlecht Heidrich östlich der Raab über 21 Besitze verfügt. Mittendrin hatten auch die anderen Linien der Familie Besitz. Ich kann darin keinen Zufall erblicken, zumal es sich hier um eine Grenzherrschaft mit riesigem Urwald handelt, wo durch Rodung die Einwohner vervielfacht werden können. Dort, mitten im Kleinadel, sitzt das Geschlecht Heidrich, was eine frühe Ansiedlung ausweist, hinter der Gyepü-Linie. Allerdings handelt es sich auch hier um eine Waldlandschaft zwischen Marczal und Raab. Die verschiedenen Glieder haben das gleiche Wappen; wie gesagt, die Urkunde von 1444 sagt ausdrücklich, daß "unsere Vorfahren" hergekommen sind. Man kann also nicht von der Hand weisen, daß sowohl Simon Kéza als auch Markus, Verfasser der ungarischen

Chronik von 1358, der sogenannten "Wiener Bilderchronik", richtig berichten. Ich kann mir ein genaues Bild machen, obwohl man sagen muß, daß gerade dort der Wappenmaler die Wappen der wichtigsten Geschlechter nicht kennt. Bei den großen Geschlechtern, nicht nur bei den deutschen, sondern auch bei den auswärtigen kommen immer Doppelnamen vor, was immer das genealogisch bedeuten mag, Gutkeled, Buzád-Háholt oder böhmische Familien. Wieso der Doppelname? Das ist sicherlich sehr auffällig. Bei den Güssingern erscheint das Geschlecht zwar immer als Hedrich, aber als Ahnherr wird Wolfer angesehen. Wo das anfängt, können wir bisher noch nicht feststellen. Aber ich will nur zeigen, wie ich versuche, zu einer Lösung zu kommen. Möglich, daß sich noch Einblicke ergeben, wenn man zu mehr Quellen gelangt. Eine Einwanderung in Ungarn zur Zeit Stephans des Heiligen, wie bei den Vorfahren der Ják, die hier angrenzend im untern Pinkaboden, also südlich des Eisenberges, saßen (mit den Klöstern Pernau, Ják, Burg Eberau usw.) ist möglich. Die Herkunft des Wezzelin von Wasserburg - er nennt sich später Ják und es gibt verschiedene Besitzgruppen der Familie - ist ebenfalls völlig unerforscht, das heißt, daß wir es hier mit Geschlechtern zu tun haben, deren Familienüberlieferung von den Chronisten - so wie sie es von ihnen gehört haben - aufgezeichnet wurde. Wie weit es wirklich der Kritik standhält, sei dahingestellt. Aber zur Zeit Stephans des Heiligen ist eine Einwanderung solcher Familien erfolgt. Ich will noch eine Familie nennen: Hont-Pázmán, die späteren Grafen von St. Georgen und Bösing, und viele andere Geschlechter leiten sich von den zwei schwäbischen Rittern, Hund und Patzman ab. Ebenfalls Doppelnamen, das ist ja schon auffällig. Beim Geschlecht Poth finden wir allerdings nur einen Namen. Wolfer und Hedrich tauchen zwar miteinander in den Urkunden auf, als comites des ungarischen Königs, sie haben dieselbe Lebenszeit, daß es also Vater und Sohn gewesen seien, ist nicht leicht denkbar; es kann aber eine frühere Generation gegeben haben, wo der eine der Vater, der andere der Sohn war, das wissen wir nicht. Möglich wäre dies bei Gelegenheit (es ist versucht worden) der Eroberung der Hengstburg durch die Ungarn im Zusammenhang mit dem Aufstand des Bayernherzogs Konrad; und hier spielt auch einer der Eppensteiner, der Herzogsfamilie von Kärnten, und zwar Eppo eine Rolle, der ebenfalls mit Gerold und verschiedenen anderen Anhängern des niedergeschlagenen Aufstandes nach Ungarn flieht und dort einige Jahre verbringt. Ich habe allerdings in den Urkunden der Eppensteiner die Namen Wolfer und Hedrich nicht finden können. Aber es kann durchaus sein, daß sie von dort her kamen, weil die Chronisten sagen, sie kamen "de Wildonia" oder "von Honnesburg": das man als Hengstburg auslegen könnte, weil Wildon bei der Hengst-

burg liegt. Sie war der Mittelpunkt der Mark an der Mur und ist von den Ungarn in Zusammenhang mit dem Aufstand des Bayernherzogs Konrad gegen Heinrich III., 1055, erobert worden; sie wurden dann wieder zurückgeworfen und es könnte also die Einwanderung nach Ungarn auch damals geschehen sein. Aber urkundlich belegen kann man das nicht. Die Chronisten sagen, der eine hätte den Berg "Quizun" also Güssing, später Kiscen als Wohnsitz bekommen; der andere Zweig hätte auf einer Donauinsel bei Raab, Hédervár, das spätere nordöstlich Raab gelegene Heidrichsturn seinen Sitz bekommen.

Im 11. Jahrhundert, im Zuge der salischen Ungarnzüge, war dies möglich, denn es dürfte ja bekannt sein, daß die salischen Kaiser immerhin zwölf Züge nach Ungarn gerichtet haben, ohne aber dessen Anschluß oder Lehenspflicht so zu erreichen, wie es in Böhmen möglich war; die Ungarn haben sich immer wieder dem entziehen können und besonders nach dem Investiturstreit war ja keine Chance mehr, daß das Reich sich dort durchsetzen könnte. Daß "Honnensburg" Hainburg gewesen wäre, glaube ich eher nicht, denn 1050 wurde die Reichsburg erst durch gemeinsame Anstrengungen - Bischof Gebhart von Regensburg usw. - errichtet, wenn es auch Vorläufer gab, die "alte Burg".

Ich glaube, daß die Güssinger aus Karantainen einwanderten und daß man im 11. Jahrhundert jedenfalls mit ihnen ohne weiters rechnen kann. Denn es ist undenkbar, daß der gesamte Besitz - ich komme bis jetzt als reines Eigentum auf 103 Burgen, Burgherrschaften, und weiß ich wieviel Dörfer¹ - daß also dieser riesige Herrschaftskomplex in einem Menschenalter oder in zwei zustande gekommen wäre. 1157, das haben wir im Detail ja gehört, wird das Kloster der Güssinger gegründet, wenn auch die Gründungsurkunde eine Fälschung ist. Ich glaube, daß 1230 gefälschte Teile sich nur auf jene Stellen der Vorurkunde beziehen, in denen Rechte des Stiftes Pannonhalma festgestellt wurden und jetzt möglichst erweitert werden, zum Beispiel betreffend die Abtwahl. Aber ich halte die Grenzbeschreibungen, Situation und die Gründung des Klosters, die ja später durch echte Urkunden abgesichert ist, für gegeben und sicher, und ich betone, daß die Urkunde sagt: Die Ausstattung des Klosters wurde aus Wolfers Gütern herausgeschnitten. *Erszégi* stellt es aber in der Ober-

¹ Anmerkung der Redaktion: Diese Aufstellung ist nicht wirklich zu belegen.

warter Festschrift so dar, als ob die Klosterherrschaft der Kern der Herrschaft Güssing gewesen wäre. Es war aber genau umgekehrt. Die Grenzbeschreibung ist sehr klar, sie verläuft im Sinne des Uhrzeigers. In meiner Arbeit über Kukmirn konnte ich die Grenze aufgrund der Beschreibung genau festlegen. Im ungarischen Urkundenbereich stützen wir uns ja hauptsächlich auf die Grenzbeschreibungen, wir haben sonst ja wenig Zeugnisse. Die Urkunde zeigt jedenfalls, daß die Güssinger mehrere Burgen gehabt haben müssen,² daß sie den Weinbau am Eisenberg betrieben haben; geschenkt wird nicht nur das Gut zu Füßen des Berges, sondern auch ein Gut namens Podgrad, was ich für Neuhaus halte. Dort gibt es nämlich ein Minihof - heute Windisch-Minihof und Liebau, im Südzipfel des Burghlandes. Jedenfalls zeigt die Urkunde, daß die Güssinger ihr Kloster mit verschiedenen Gütern ihres weitverstreuten Besitzes bedacht haben. Daß der Bischof Gervasius von Raab und der Graf Heidrich genannt werden, ist klar. In derselben Zeit lehnt zum Beispiel der ungarische König den Vermittlungsversuch des Gerhoch von Reichersberg ab. Die Bucklige Welt war längst Missionsgebiet des Stiftes Reichersberg. Er war eine der führenden Köpfe seiner Zeit, und der König lehnt ihn als Vermittler ab. Das kann ja nur auf Grenzstreitigkeiten deuten. Und Tatsache ist, daß Graf Wolfer auch in echten Königsurkunden vorkommt, man kann also nicht bezweifeln, daß er tatsächlich damals gelebt hat. Jedenfalls das Kloster bestand.³ Wie uns längst bekannt ist, nahm es nach dem dritten Abt König Béla III. den Güssingern weg und versucht nun, diese Großherrschaftsbildung - wie weit diese nach Norden gereicht hat, ist völlig unklar - auseinanderzubrechen, indem er dem Sohn des Grafen Wolfer, Henz oder Heinz, das Patronat über das Kloster Kapornak als Tausch überläßt. Es war natürlich kein Gegenwert, denn es war unter Zwang, unter Druck. Die Güssinger weichen daher auf Bernstein, Günser Gebirge aus und dort kann man sie auch mit anderen Hilfsmitteln nachweisen. Der König macht aber folgendes: das 1157 von dem Grafen Wolfer der Erzabtei Pannonhalma unterstellte Güssinger Kloster zieht er ein, nimmt es ihnen weg und macht eine Burg daraus. Warum aber? Warum wird Pannonhalma erst 1263 entschädigt? Das sind ja fast drei Menschenalter später! Ja, irgendetwas stimmt da nicht! Und zwar stimmt folgendes nicht. Das Schenkungsgebiet gehörte nicht alles dem Grafen Wolfer. Wir haben dort innerhalb der späteren Herrschaft Enklaven von Kleinadel, die müssen damals schon

2 Ebenso: Aus der Stiftungsurkunde geht das allerdings nicht hervor.

3 Anmerkung der Redaktion: Die folgenden Ausführungen sind wissenschaftlich unhaltbar, da sie auf unrichtiger Interpretierung der urkundlichen Zeugnisse beruhen. Vgl. *Lindeck-Pozza*, Die Grafen von Güssing im Lichte der Urkunden u. S. 6 ff.

bestanden haben. Einer der Gründe, warum die vom König versprochene Entschädigung des Klosters Pannonhalma für den Verlust des Klosters Güssing bis 1263 dauert, ist der, daß nicht alles dem Grafen Wolfer gehört hat; es hat ihm zwar das Umland weit rundherum gehört, aber dort liegen Sulz und Tschantschendorf, die einwandfrei nie zur Güssinger Herrschaft gehörten. Ich meine, in Anbetracht der Konzentrierung der verschiedenen Burgherrschaften, daß es nur ältere Enklaven sein können. Also ist es meines Erachtens darauf zurückzuführen, daß der König zwar verspricht, das Stift Pannonhalma zu entschädigen, es aber nicht tat. Ein zweiter Schritt Bélas III. zeigt, für wie wirklich gefährlich er diese Großherrschaftsbildung gehalten hat: er hat nämlich die wichtige Raabpforte, die Verbindung Wildon (später Graz) - Plattensee, das Raabtal den Güssingern weggenommen und es dem von ihm gegründeten Kloster St. Gotthard gegeben, das unter päpstlichem Schutz stand. Er hat aus Burgund französische Zisterzienser dorthin berufen, die, zum Unterschied von Marienberg oder Heiligenkreuz, hier keine Kolonisation betrieben haben.

Die Güssinger haben sich nun ihrerseits nicht nur um Kapornak - wie wir schon aus der Urkunde von 1212 wissen - festgesetzt und von dort aus dieses Kloster St. Gotthard mit so reichen Schenkungen bedacht, daß es zum Schluß als eines ihrer Patronatsklöster gegolten hat, obwohl sie das Patronat nie innehatten.⁴ Aber man kann auch Macht gewinnen, indem man ein Kloster mit Schenkungen zudeckt; das war hier der Fall und auf diese Weise konnten sie auch diese Frage der Raabpforte sozusagen in ihrem Sinne lösen. Wohin sind sie aber ausgewichen? Nach Süden nach Neuhaus, und im Norden ins Bernsteiner-Günser Gebiet, denn dort ist keine andere Familie als Vorgänger nachzuweisen. Jedenfalls war das der Zustand am Ende des 12. Jahrhunderts, wo also das Herrschaftsgebiet der Güssinger zwar durch die beiden Maßnahmen - die königliche Burg in Güssing selbst und die Stiftung des Klosters St. Gotthard - durch Béla III. auseinandergesprengt wurde. Der Sohn des Grafen Wolfer, Heinz, hat dann natürlich bei den jeweiligen Grenzkriegen, die ja alle zwölf Jahre einmal waren, immer wieder versucht, diese Herrschaften zurückzugewinnen.⁵ Da ist ein Einfall der Teutonici, die die ungarischen Grenzwächter von der großen Wart, also von Zala-St. Peter Örseg, welche die Gegend von St. Gotthard verheeren, zurückwerfen. Im Stiftungsbrief wird interessanterweise der "*fluvius Medus*", also der Mürbisch-Bach als

⁴ Anmerkung der Redaktion: dafür gibt es keinen Beweis. Ich kenne keine einzige Schenkung.

⁵ Anmerkung der Redaktion: dafür gibt es keinerlei Beweis; die Ausführungen sind etwas verworren.

Grenze zu den Teutonici bezeichnet; dort muß also eine Einbuchtung gewesen sein, vielleicht auch nur eine vorübergehende, das wissen wir nicht. Bei Dobersdorf an der Lafnitz erscheint er als benachbart. Das Klostergebiet ist von Güssing. Aber nach Süden ist der Medus-Bach die Grenze der Teutonici, nicht die Pinka. Solche Einfälle sind südlich der Raab belegt, es geht dann hin und her und dementsprechend geht auch das ungarische Grenzschutzsystem im Raabgebiet von der Lafnitzmündung zurück und wieder nach vor usw. Es war eine sehr wilde Zeit. Um auf das Ausweichen nach Norden zu kommen: Es heißt, daß in den ungarischen Bürgerkriegen zwischen den Königen Emmerich und Andreas II. dem Sohn Wolfers durch Feinde das Patronat Kapornak entrissen wurde, seine Söhne bekommen es aufgrund der alten Schenkung zurück. Damals regierte Andreas II. und seine Frau Gertrud von Andechs-Meranien. Es heißt, daß die Söhne des Grafen Heinz ihre Jugend "extra Hungariam" verbracht haben. Wenn also Bernstein-Pinkafeld außerhalb des Reiches lag und zur Grafschaft Pitten gehörte, ist es durchaus denkbar, daß sie sich auch dort aufgehalten haben. Ich wollte nur damit zum Ausdruck bringen, daß die Situation am Anfang des 13. Jahrhunderts so war wie bei den anderen staatstragenden Geschlechtern wie Csák, Poth, die auch ihre großen Herrschaften ausbildeten. Auch die Güssinger kommen wieder zu ihrem Recht und bekommen wenigstens das Patronat von Kapornak zurück. Andreas II. wurde nach langem Hin und Her vom Papst zu einem Kreuzzug veranlaßt und es war daher eine Zeit, in der der Staat Ungarn unter sehr schwacher Verwaltung gestanden ist. Daß dann eine der führenden Persönlichkeiten, ein Anhänger des Andreas, Demetrius de genere Káta diese große Herrschaft Güssing an sich gebracht hat, 1219, hängt mit den turbulenten Zuständen bei der Rückkehr des Königs von dem mehr oder weniger gescheiterten Kreuzzug zusammen.⁶ Es ist bemerkenswert, daß in der Bestätigung der Stiftung von Pernau, das durch Stephan dg. Ják St. Gotthard unterstellt wird, als Grenze der übertragenen Besitzungen südlich von Gaas "domus Henrici" aufscheint. Diese Urkunde 1221 nennt als Nachbarn am unteren Pinkaboden westlich Moschendorf, also westlich von Gaas, die Kirche, wo wir nicht hinein-konnten. In Gaas war "domus Henrici", die Heinrich II. 1270 dem König Ottokar tatsächlich übergeben hatte; die Burg Kertes, der ungarische Namen von Gaas, wird im Friedensschluß zwischen Ottokar und Stephan V. genannt. 1369, also nach dem Sturz der Güssinger saß dort das Geschlecht Hermann und besaß bis ans Ende des Mittelalters eine eigene kleine Burgherrschaft. Tatsache ist aber, daß in dem Auftreten

⁶ Anmerkung der Redaktion: s. Anm. 3) Demetrius dg. Káta war königlicher Burghauptmann, nicht Inhaber der Herrschaft.

des "domus Henrici" der erste Versuch der Güssinger, auf ihrem Boden wieder Fuß zu fassen, trotz königlicher Schenkungen an Günstlinge, zu sehen ist. Ich sehe keinen Grund, daran zu zweifeln, und es gibt dann noch ein paar andere Anzeichen, daß damals der Stremboden, wo man die Burg Strem sucht, dem Domherrn Wernhard gehörte. Dieser war später Dekan und Archidiakon von Raab und starb knapp bevor er Bischof geworden wäre. Er hat aber vor 1255 seinen Besitz, Erbteil seines Geschlechtes, nicht seiner Familie, sondern König Béla IV. vermacht. Das heißt, wenn Heinrich 1221 auch schon in Gaas war, und nach seiner Lebenszeit kann man durchaus auf diese Zeit kommen, haben sich die Güssinger dort schon wieder auf einen Teil ihres Besitzes festgekrallt und von dort aus nun die Wiedergewinnung des Territoriums, allerdings mit Ausnahme der königlich gewordenen Burg betrieben.⁷ Das kann aber nur aufgrund einer Machtbasis geschehen sein, die man in dem Güns-Bernsteiner Gebirge herum suchen müßte. Es gab gar keine andere Möglichkeit. Um jetzt das Verhältnis zwischen dem verstorbenen König Andreas II. und seinem Nachfolger Béla IV. und den Güssingern zu zeigen: Tatsache ist, daß Heinrich (II.) mit einer für das damalige Ungarn und sein Parteienwesen erstaunlichen Treue und Konsequenz dem König anhing. Es hat nichts den Banus Heinrich dazu bewegen können, von der Partei Bélas IV. abzustehen, der ja vom Mongolensturm hart getroffen wurde. Friedrich der Streitbare hat die Westkomitate besetzt und um nun diese zurückzugewinnen, hat Béla IV. sowohl einen Deutschen als Bischof von Raab, Artolf, der meines Erachtens aus Siebenbürgen kommt, und den Grafen Heinrich als Obergespan von Eisenburg eingesetzt. Und zwar mit dem Erfolg, daß die Grenze von österreichischer Seite seither um keinen Zentimeter zu verrücken war. Heinrich tritt einwandfrei für die Interessen Bélas IV. ein, wofür ihm allerdings der König im Westen freie Hand läßt. Es stimmt nicht, wie in verschiedenen Quellen zum Ausdruck kommt, daß er alle seine Nachbarn umgebracht hat, sondern er kam als königlicher Gespan wieder in den Besitz der Burg Güssing, die er dem Demetrius von Káta offenkundig weggenommen hat. Mit Graf Heinrich als Obergespan von Eisenburg, hört es mit dem Demetrius auf, die letzte Urkunde datiert 1244. Damals hat auch Friedrich II. einen Einfall in das Grenzgebiet und wieder einen Versuch gemacht, die nach dem Mongolenkrieg strittigen Grenzkomitate in seine Hand zu bekommen. Im Kampf um diese Grenzkomitate ist er dann 1246 gefallen, worauf der Kampf um das Erbe der Babenberger im Donauraum und in unserem Gebiet entbrennt, wo Ungarn trotz des Schlages des Mongolensturmes unter

⁷ Anmerkung der Redaktion: dafür fehlt jeder Beweis, vgl. o. Anmerkung 3.

Béla IV. wieder aufblühte. Es kam zu Städtegründungen, Einwanderung hat dem Staat Ungarn einen ungeheuren Auftrieb gegeben; und zu dieser Regierung gehörten Heinrich von Güssing und auch Lorenz, der spätere Palatin, der Ahnherr der späteren ungarischen Familie der Atucsinay im Komitat Baranya.

Jedenfalls ist es so, daß diese Verwaltungsgliederung es dem König ermöglichte, die Gespane dort einzusetzen. Aber es war im Interesse des Königs, jenen einzusetzen, der imstande war, die vielen Schenkungen zurück zu nehmen, die Andreas II. nicht - wie es später dann heißt - ohne Grund gemacht hat. Er hat sich nämlich damit Waffen und Anhänger gekauft. Das war erstens legitim und zweitens sehr gezielt. Leichtsinnig hat Andreas II. kein Gut hergegeben, sondern nur gegen Bedingungen. Es war nicht das westliche Lehenswesen, aber eine ähnliche Form. In der "Goldenen Bulle" steht die Bedingung, daß die hospites, die Einwanderer, ihre Rechte behalten mußten. Wenn man genau die verfassungsrechtlichen Folgerungen betrachtet, sieht man, daß die Goldene Bulle nicht nur ein Mißerfolg des Königtums war. Andreas II. hat sich mit Leuten umgeben müssen, die ihm geholfen haben und seine Partei genommen haben und darunter war in unserem Raum nicht nur Heinrich von Güssing, sondern auch Paul aus dem Geschlechte Geregye. Das ist sicher eine kleinadelige Familie aus dem Raum Eisenburg, die dann binnen kurzem zu den Magnaten gehörte. Natürlich sind auch Eheverbindungen zwischen den beiden Geschlechtern durchaus wahrscheinlich; es ist auch eine solche zwischen einer Tochter des Palatins Arnold, der zu Béla IV. gehalten hat, mit Banus Heinrich anzunehmen, weil Besitzungen der Buzád-Haholt später in der Hand des Banus Heinrich sind. Natürlich kann es auch durch Kauf erworben sein, aber es zeigt sich, daß später wieder die Buzád-Haholt dort sitzen, und die Güssinger wieder in anderen Besitzungen. Es besteht sicher eine enge Verflechtung der Geschlechter. Ich glaube, daß man die Frau des Banus Heinrich erschließen kann. Die Situation mit Beginn der Babenberger-Erbfolgekriege ist die, daß vielleicht die deutschen Geschlechter bei der Besetzung der Steiermark als Mittler und Exponenten vom ungarischen König verwendet werden, etwa der Graf Herbord aus dem Hedrich-Zweig, auch die Herren von Lutzmannsburg und verschiedene andere. Ban Stephan von Slawonien dg. Gutkeled wird Statthalter der Steiermark. Und es zeigt sich also, daß die ungarische Herrschaft zwar 1260 in der Schlacht bei Kroissenbrunn abgeschüttelt wird, aber auch dort steht Heinrich von Güssing seinen Mann und wird dann Palatin und bald danach Banus von Slawonien. Es ist aber so, daß wir heute nicht sagen können, welche Besitzgruppen früher in die Hand des Geschlechts

gekommen sind. Es ist also nicht anzunehmen, daß er einzelne Stücke des Komitats Eisenburg herausgegriffen hat, sondern die Besitzgruppen im Komitat Baranya können - weil da alle Linien vertreten sind - möglicherweise viel älter sein. Wir hören ja viel später erst von realem Besitz und es ist natürlich ein Irrtum zu glauben, wenn eine Burg erst 1290/94 in den Händen der Güssinger erwähnt wird, sie hätten sie erst bekommen, sondern wir hören zufällig erst davon.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wird bei uns die Zahl der Urkunden doch so groß, daß man sich ein Bild machen kann, was am Anfang des 13. Jahrhunderts noch keineswegs der Fall war. Jedenfalls entsteht hier ein riesiger Güterkomplex. König Béla IV. duldet das, solange nicht fremde Rechte angegriffen werden. Tatsache ist aber, daß ein Rechtsübergreif nach meinem Wissen bis jetzt nicht nachgewiesen werden kann. Und am Ende seines Lebens - er muß schon ein betagter Herr gewesen sein - sagte der König in einem Schreiben an König Ottokar, er möge im Notfall seine Anhänger bei sich aufnehmen. Es gab einen Bürgerkrieg, begonnen 1262 zwischen den Söhnen Bélas IV., dem Herzog Béla von Slawonien, der Kunigunde von Brandenburg zur Frau hatte, und Stephan, dem späteren Stephan V. Der fühlte sich zurückgesetzt, weil ihm als Thronfolger ja Slawonien nach ungarischen Gewohnheiten zustand. Ein Bürgerkrieg, in dem Heinrich der Führer der Partei Bélas IV. ist, war die Folge, was ihm natürlich die Feindschaft der Partei Stephans V. eingetragen hat. Das königliche Heer wurde bei Isaszeg von den Truppen Stephans besiegt. Zuerst treiben die Truppen der Güssinger, zum Beispiel der Palatin Lorenz und sein Bruder, der Graf Konrad, von dem ich einige Burgen und Besitzungen nachweisen kann, von der Linie, die an der Drau sitzt, die Truppen Stephans V. bis Feketehalom bei Kronstadt. Und dort wird der König eingeschlossen, es gelingt ihm aber zu entkommen und schließlich wird das königliche Heer bei Isaszeg, das ist nordöstlich von Pest, geschlagen. Banus Heinrich mit einem Sohn fällt in Gefangenschaft des Peter von Csák, woraus sich natürlich eine ewige Familienfeindschaft entwickelte gegenüber dem Geschlecht Csák. Der König sorgte wohl dafür, daß die Güssinger wieder frei kamen; Ungarn wird de facto geteilt, das östliche kam an Stephan, das südliche und westliche, das Einflußgebiet des alten Königs Béla IV. und seines Sohnes Béla des Jüngeren von Slawonien, der besonders von seiner Mutter, Maria von Byzanz, gefördert wurde, blieb bei Béla IV. Das war mit ein Grund der feindseligen Einstellung Stephans V. gegen Heinrich. Jedenfalls hören die Auseinandersetzungen nicht auf, aber damals müssen die

Güssinger schon im Besitz aller jener Burgen gewesen sein, die ihnen die Rolle des Züngleins an der Waage verschafft haben.

Also noch einmal: König Béla schreibt an König Ottokar, wenn seine Anhänger nach seinem Tod, den er wahrscheinlich kommen fühlte, zu ihm kommen werden, möge er sie väterlich aufnehmen und sie vor Verfolgungen schützen. So ist es auch gekommen, Stephan V. hat sofort die Güssinger angegriffen. Bei der Eheschließung der Tochter Stephans V. mit dem Sohn des Karl von Anjou wurde ein Bündnis "*contra Teutonicos et Teutonice adherendos*" geschlossen. Vollkommen klar, wer gemeint ist. Führer dieser Partei war eben Heinrich von Güssing. Daher ist es kein Wunder, wenn er sich an Ottokar, der damals im Interregnum die führende politische Macht im Südosten Europas dargestellt hat, wandte. Nun ist es so, daß Ottokar das ausnützte, er sagt ja bei Grillparzer, und das kommt mir so realistisch vor, "der Herzog von Kärnten ist gestorben, betrauern mag ihn, wer sein Land nicht erbt"; zu einer wirksamen Unterstützung war er aber nicht bereit, so daß also die Güssinger wieder einmal zwischen zwei Stühle gefallen sind. Schließlich starb Stephan V. binnen kurzem nach selbständiger Regierung. Da dreht sich jetzt der Spieß um, die Güssinger, vorher vertrieben, kehren zurück und stellen ihre Burgen und Bauten wieder dem König zur Verfügung, das heißt nicht dem König, sondern der Königinmutter. Und da haben sie eben Pech gehabt, Elisabeth "die Kumanin" soll zwar eine sehr schöne rassige Frau gewesen sein, aber sie war nicht gerade wählerisch und hat eine Politik der Nächte verfolgt, nicht vernünftige Überlegungen waren ausschlaggebend, sondern ganz andere Motive. Ganz heimlich zurückgekehrt, wurde Heinrich II. sofort Banus von Slawonien und hatte natürlich mit dem Schwager des Königs Ottokar, Béla, einen Streit, wahrcheinlich sogar gesucht, und besiegte ihn im Duell. Ob es wirklich ein Duell war, sei dahingestellt. Aber er war ja schon ein alter Mann, dieser Heinrich. Es ist irgendwie schon erstaunlich. Jedenfalls haben sie sich in Ungarn durchgesetzt. Mit der Güssinger Machtstellung nicht vergleichbar, aber auch andere Geschlechter wurden mit vergleichsweise großen Territorien belohnt, zum Beispiel Monyozsló Ernő. Das hat dem Heinrich nicht gepaßt, er kam nach Ungarn zurück und führte eine der ärgsten Phasen der Regierung Ladislaus IV., des Kumanen. Es findet sich gegen die Güssinger ein Adelsbund zusammen unter Führung der Geschlechter Csák und Aba, Heinrich (II.) fällt dann im Kampf gegen sie in der Schlacht bei Polgárdi. Seine Söhne werden zurückgetrieben, halten sich aber in ihren Burgen. Das ungarische Heer greift vergeblich die Burg Schlaining an. Das heißt, im Rücken des ungarischen Heeres

hätten die Söhne des Heinrich Widerstand entfacht, sodaß der König hier nichts ausrichten konnte. Die "königlichen Schützen" wurden damals enteignet. Nach dieser Schlacht bei Stuhlweissenburg (Polgárdi, Anm. d. Hg.) war es, daß der König "ante Castrum Szalonak", also Schlaining, eine Urkunde fertigen ließ für seinen Leibarzt Gerhard im Komitat Agram. Das waren also kurz die Lebensumstände des Banus Heinrich II. Seine Söhne sahen sich nun vor viel schwierigere Situationen gestellt. Gerade damals lebt Peter Bischof von Veszprém, und dort ist das erste Mal in Ungarn eine Universität. Csák hat natürlich nicht versäumt, sie zu zerstören, weil ein Güssinger dort Bischof war, sie wurde also niedergebrannt. Die anderen Söhne waren Johannes/Iwein - in den Urkunden heißt er Johannes - und Nikolaus, dann Heinrich III., der 1278 das erste Mal aufscheint. 1266 scheint Iwein auf, der 1308 stirbt. Das ist eine der turbulentesten Zeiten in der Geschichte Ungarns und man kann von keinem Staat mehr sprechen, denn unter der Königinmutter Elisabeth, unter der sogenannten und alle paar Monate wechselnden Vormundschaftsregierung für Ladislaus IV. war es die einzige Chance eines Gebietes zu überleben, wenn seine Herren es wenigstens vor Störungen von außen schützten. Das ist eine Zeit ähnlich der unter Béla IV., als immer mehr königliche Städte den Schutz der Güssinger suchten. (Ein Beispiel, das eigentlich gar nicht hierher gehört, aber es paßt so schön: Die Stadt Petrina vor der Kulpa-Mündung in die Save, an der bosnischen Grenze, mit dem Richter Rudolf, und hospites von Petrina hatten also einen Streit mit dem Bischof von Agram, wie üblich um den Zehent. Banus Heinrich III. hat sich nicht gescheut, gegen den Bischof den Schiedspruch zu fällen, was ihm nicht überall Freunde eingetragen hat.) Und nun ist es so, daß am Hof der Güssinger, der Brüder Iwein, Nikolaus und Heinrich (auf die Nebenlinien kann ich hier gar nicht eingehen, obwohl ich glaube, es ist mir gelungen, einige festzustellen) in Güns eine kulturelle Tätigkeit entfaltet wurde, die erwähnenswert ist. Weil Sie bei der Exkursion morgen einiges sehen werden, halte ich es für notwendig, darauf einzugehen. Es ist mir schon Anfang der 50er Jahre gelungen, einen Spielmann am Hof der Güssinger nachzuweisen, Peter den Wachtelsack; sein Werk war als Spielmannslied bekannt, man kannte aber nicht den Dichter. Ich habe dann durch eine ganze Reihe von Urkunden den Lebenslauf dieses Peter des Wachtelsack verfolgen können; er sitzt in Tömörd östlich von Güns. Daß ein Spielmann einen kleinen Burgstall, ein kleines Kastell besitzt, ist ja allgemein angezweifelt worden.

Worum es mir jetzt geht, ist, daß im Archiv der Stadt Güns, eine mittelniederländische Fassung des Reinald von Montalbon, also aus dem Sagenkreis Karl d.

Großen, im Einband eines Ratsprotokolls verwendet erscheint. Es wäre nun interessant, ob man die Herkunft dieser Handschrift feststellen könnte; so ähnlich wie in Eisenstadt *Prickler* in einem Eisenstädter Protokollseinband mehrere Legenden in deutscher Sprache gefunden hat, die *Pausch* publizierte. Damit ist gesichert, daß solche Literatur auf diesen Burgen hier bekannt war. Und damit steht der Wachtelsack nicht allein; er steht auch sonst nicht allein, denn schon *Moór* hat 1936 herausgefunden, daß der Ortsnamen Bubendorf/Lantosfalva heißt: das Spielmannsdorf. Was immer das in der Realität bedeuten mag, es werden nicht alle Bubendorfer Bauern Spielleute gewesen sein, aber es ist ein Hinweis. Und jetzt hat uns Frau Dr. *Lindeck* einen weiteren Hinweis gegeben mit einer Urkunde über Grenzstreitigkeiten zwischen Rattersdorf und Güns: die Grenze zwischen den Hospites von Güns und dem Besitz Reuth/Rattersdorf wird beschrieben, und dort erscheint der Weingarten *Simonis ioculatoris de Reuth*, der Weingarten des Spielmanns von Rattersdorf. Sie sehen, in der Gegend zwischen Bubendorf, Rattersdorf, Güns, Tömörd hat es tatsächlich solche Spielleute gegeben.

Eine kleine dritte Bemerkung noch zu diesem Umfeld. Es würde uns interessieren, was da Ihre Kollegin bei Tömörd ergraben hat. Gibt es einen Plan? Wie hat das Kastell ausgesehen, wie hat der gelebt? Das wäre für uns von brennendem Interesse. Ebenso, was ich Ihnen stark ans Herz legen möchte, ob man nicht von diesem Ratsprotokoll etwas genaueres weiß, ob als Versteifung des Einbandes noch etwa anderes Pergament verwendet wurde und wenn ja, von wo das her war. Es ist ja nicht gesagt, daß es aus Güns war. In Rust ist zum Beispiel ein Ratsprotokoll, in dem eine Eisenordnung von der Eisenwurzen Waidhofen a. d. Ybbs steht. Wo ist Waidhofen a. d. Ybbs und wo ist Rust? Ein weiterer Beweis für den Wachtelsack: Das Komitat Eisenburg hat lobenswerterweise 1982 eine riesige Flurnamensammlung herausgegeben, darunter auch solche, die man dort von Menschen deutscher Muttersprache phonetisch niederschreiben ließ, zum Beispiel steht tatsächlich "Sultandomb", eine Weingartenried. Und die gibt es heute noch. Der Herausgeber sagt, "Sultandomb nennt man also Wachtelsack, ein Hügel, szölös = Weingarten". Dazu habe ich etwas gefunden, nämlich das Bergrechtsregister der damaligen habsburgischen Herrschaft Güns 1569, in dem kommen ca. 120 Rieden vor, allesamt mit deutschen Namen. Darunter "Im Wachtelsack" meines Wissens viermal. Und zwar heißt es so: "Leonhard Lang und seine Frau Dorothea hat >im Wachtelsack< ein Achtel Weingarten. Georg N...., den Namen kann man nicht genau lesen, >im Wachtelsack"< 3/8 Weingarten und zwar zusammen mit

seinem Weib. Stephan Bindter >im Wachtelsack< 1/8, Michael Kempel >im Wachtelsack< 3/8 Weingärten". Ich will damit nur sagen, daß es also Riednamen gibt, die durchaus in die Zeit der Güssinger zurückreichen können, ich werde nur drei, vier sagen: Turnschaden, Schützengraben, der Kumig, den kann man seit 1360 nachweisen, und der König, im Knäppl, unter dem oberen Haus, das dürfte Oház = alte Burg in Güns bedeuten, im Kaiser. Dann, was bemerkenswert ist für den Namen des Südburgenländers, die "Heanzn", im Hiazn, eine Weingartenried in Güns, im Burg oder Burger oder Burgen, im Luginsland; das ist nicht die Burg Güns, sondern ist normalerweise der Name eines Turms, wo man die nötige militärische Aussicht hat. Im öden Kuming, auch ein Neidhart kommt vor, auch ein Hüdrieh. Die "Tagwacht" suche ich eigentlich an der Grenze von Mannersdorf, dort war ja früher auch der Galgen, wie wir aus der josephinischen Kriegskarte wissen. Und dort heißt eine Ried auch auf Mannersdorfer Seite Tagwacht und Nachtwacht - möglicherweise geht das auf die Türkenzeit zurück. Jedenfalls aber sehen wir eine Unmenge Riednamen und vor allem "der Wachtelsack" als Riedname ist heute noch in Güns genau dort, wo der Dichter im 13. Jahrhundert gelebt hat. Arnold *Magyar* bringt über die bekannte Bibliothek des Franziskanerklosters, die ja aus verschiedenen slawonischen Klöstern, aus der Privatbibliothek der Güssinger Burgherren Batthyány und verschiedener anderer stammt, ein Buch mit dem Eintrag: Banus Nicolaus von Slawonien. Es ist denkbar, daß dieser Banus Nikolaus von Güssing war, der Sohn Heinrichs II. In dieser Zeit gibt es sonst keinen Ban namens Nikolaus. Die Söhne des Banus Heinrich sind in Schwierigkeiten geraten eben zur Zeit, als König Ottokar seine Macht verliert und das Haus Habsburg aufsteigt und da versuchen sie immer wieder durch verschiedene Bündnisse sich und ihr Gebiet zu halten. Es ist auch die Existenz verschiedener Linien der Güssinger, zum Beispiel durch eine Urkunde Ladislaus IV. von 1284 bekannt, wo er sagt, daß auch ein Paul und verschiedene filii Herrici - wobei wir bei mehreren sagen können, daß es keineswegs filii Herrici waren, sondern das waren andere Mitglieder dieses Geschlechtsverbandes, die ihrerseits im Aufstand waren⁸, aber vom König volle Rechte zurückbekommen, und will man was gegen sie tun, wie halt Ladislaus IV. ja doch sehr sprunghaft war. Schließlich ist es dann auch in Kroatien zu einem Krieg aller gegen alle gekommen und auch dort haben sich die Güssinger auch mit Hilfe der Templer in ihrer Herrschaft durchsetzen können und haben zunächst gegen das Haus Babonic, das

⁸ Anmerkung der Redaktion: Diese Behauptung ist urkundlich nicht beweisbar. In der wahrscheinlich gemeinten Urkunde des Königs Ladislaus IV. von 1286 (UBB II 200 u. 282) kommt kein Paul vor.

ich eigentlich untersteirischer Herkunft verdächtige, gekämpft, später dann aber mit ihnen mehrere Heiraten geschlossen.

In München im Südostforschungsinstitut ist jetzt ein Ortsnamenswerk herausgekommen über die Komitate in Westungarn und in Kroatien, leider ohne die Qualität der Werke von Csánki und Györffy. Die Ortsnamenssammlung ist weitgehend nicht kontrollierbar und nicht brauchbar, aber wir finden darin eine Unmenge von Siedlungen, darunter Besitzungen der Güssinger Hospites, die wir aus keinen anderen Quellen kennen. Ich will es nicht ganz unterschätzen, aber es ist nicht systematisch durchgeführt, keine Angaben darüber, wo eine Burg stand und wo nicht, vom Besitzer gar keine Rede. Als Quellen werden generelle Sammlungen, die nur in Agram zu finden sind, angegeben, also wie soll man das kontrollieren können? Die Forschung über die kroatischen Besitzungen leidet vor allem darunter, daß man die einzelnen Burggrafschaften und die Archidiakonate gegeneinander nicht abgrenzen kann. Eine königliche Burggespanschaft kann Streubesitz haben, aber im Archidiakonat muß jede arme Seele erfaßbar sein, das kann man nur bei geschlossenen Gebieten. Mit einem Wort, da fehlt noch so viel, was auf ungarischer Seite längst alles bearbeitet ist. *Csánki* hat nur das Komitat Kreuz/Körös behandelt.

Auf der vorgelegten Karte sieht man das Gebiet, das damals unter der Verwaltung der Güssinger gestanden ist. Eine offene Frage zum Beispiel, die für uns von großer Bedeutung ist: am Anfang des 14. Jahrhunderts hören wir des öfteren von Denarii Herrici Bani, es gibt auch solche zur Zeit des Banus Heinrich II. und es ist vor kurzem ein numismatisches Werk in Kroatien herausgekommen, wo ich zum erstenmal Fotos und Zeichnung davon gesehen habe. Diese Denarii Henrici Bani gibt es 1267-74, dann in der Zeit des Banus Heinrich III., also im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts. Das Zahlungsmittel wird noch Jahrzehnte später im Komitat Baranya als volle Münze entgegengenommen. Das zeigt und das ist für mich jetzt eine offene Frage, das wäre also das Problem, da brauchen wir den kroatischen Kollegen. Beim Komitat Pozsega angefangen bis Mitrovica im Komitat Syrmien südlich der Drau waren diese zwei Banate. Westlich der Drina, dem Grenzfluß gegen Serbien haben sächsische Bergleute einen Silberbergbau betrieben. Ein Aufsatz von A. Pohl in den Südostforschungen (Band 26, 1976) wies nach, daß von dort der Silberbedarf der Agramer-Pfennige, also auch der denarii Stephani Bani dg. Gutkeled hergekommen ist.

Nun zum ungeheuren Bereich ihrer vielen Burgen.⁹ Ich habe inzwischen noch sechs weitere gefunden, wir sind also jetzt bei 103 Burgen, die die Familie besessen hat als Eigentum, nicht gerechnet die vorübergehend besetzten. Der Besitz erstreckt sich vom niederösterreichischen Weinviertel bis westlich von Syrmien und von der Gegend von Agram bis vor Budapest. Es ist ein riesiges Gebiet und es ist auch nicht so, daß die Donau die Grenze war. Im Komitat Preßburg kann ich auch sechs nachweisen. Das Hauerland kann man ja nicht mitrechnen, denn zur Zeit Andreas III. und auch nachher noch bis zur Schlacht bei Mühldorf war Preßburg als Witwengut der Königin Agnes unter habsburgischer Verwaltung, genauso auch die Murinsel unter steirischer. Es ist erst unter König Karl zurückgewonnen worden; Es war also gegen den Bereich des Matthäus Csák abgegrenzt; im Süden war die Murinsel eine sehr wichtige Verbindung zwischen den Komitaten Eisenburg mit immerhin 24 Burgen zu den Burgen in Zagorien und im Westen von Slawonien. Die Karte soll auch zeigen, daß die Tempelbesitzungen nur dort waren, wo die Güssinger Besitzungen haben. In Kroatien allerdings haben sie viel mehr Besitz gehabt. Die Karte der Hospites, also der neu besiedelten Orte, ist natürlich unvollständig - ich habe das jetzt erst in Arbeit. Was ich unter hospites verstehe, bedeutet nach 1400 soviel wie cives.

Ich verzeichne hier verschiedene Eheschließungen. Ich möchte hier eine Frage klären. Ich stütze mich auf den Verfasser des Schematismus von 1928 des Bistums Raab, der die Bischofsliste von Raab neu erstellt, die in den vorhergehenden Schematismen enthaltenen vielen Fehler weitgehend richtiggestellt hat. Da schreibt er, daß Nikolaus II. 1308-37 (36 muß es heißen) "*filius illegitimus Henrici de linea Ujvár*" war; der Name schon ist ein Anachronismus, da er sich nie de Ujvár nannte. Dann schreibt er "*filius illegitimus Henrici de Németujvár*". Der Generation entsprechend kann es sich nur um Banus Heinrich III. handeln. Ich finde aber an anderer Stelle auch, daß dieser Nikolaus der uneheliche Sohn des Banus Heinrich "*inter oligarchas eo tempore potentissimi*", also des mächtigsten der Oligarchen war. Nikolaus wurde, als er 20 Jahre alt war, Propst von St. Adalbert in Raab, dann "*inspirazione divina*" zum Bischof gewählt, obwohl er das vorgeschriebene Alter noch gar nicht hatte. Ein Machtzuwachs der Güssinger erfolgte also auf göttliche Eingebung! Daher auch die lange Regierungszeit. Sobald die Güssinger einen Aufstand machten, werden seine Bischofsburgen vom König besetzt, das geschah mehrmals. Propst Andreas von

⁹ Anmerkung der Redaktion: Die folgenden Ausführungen sind nur sehr bedingt annehmbar, da sie vielfach auf Fehlinterpretation der urkundlichen Quellen beruhen.

Eisenburg, von dem wir laut einer Urkunde von ca. 1320 wissen, daß er der Bruder des Bischof Nikolaus war, wird als "Sprachrohr" des Bischofs von Raab bezeichnet, das war also auch ein filius illegitimus des Banus Heinrich III. - wenn es dieser Heinrich war; oder seiner Brüder. Aber nach meinem Dafürhalten ist eher Heinrich anzunehmen, und zwar geht es um folgendes. Demetrius dg. Csák heiratete die Schwester des Bischofs Peter und des Banus Heinrich II. - wie wir aus einer Urkunde wissen. Er hatte zwei Söhne, Mauricius und Csák. Diese verkaufen 1309 an Güssinger Ritter das Dorf Wolfs südlich des Neusiedlersees. Und jetzt ist bemerkenswert, daß also auf diese Weise die Güssinger oder ihre Verwandten in den Geruch der Heiligkeit der Kirche kommen, denn der Sohn Mauricius war ja zuerst Weltlicher und dann tritt er in den Dominikanerorden ein und wird dann unter feierlichem kirchlichem Gepränge - die Leiche habe nicht gestunken, sondern nach Rosen geduftet - begraben und Bischof Nikolaus hat daraus ein Familienfest gemacht. Und dazu kommt, daß Nikolaus in derselben Gegend, wo dieser Mauricius Besitz hatte, nämlich in Nagyjenő südwestlich von Papa, gehört aber noch zum Bistum Raab, als Bischof von Raab sozusagen gegenüber Veszprém eine Grenzbasis setzte und gründete dort ein Kloster der Pauliner, über das wir seit dem Gespräch über den Paulinerorden näheres wissen. Was ich gerne geklärt hätte, wer hat diese Liste der Bischöfe von Raab, die bis heute ohne Änderung üblich ist, geschrieben?

Was ich noch als Besonderes herausstreichen möchte, ist, nachdem die Anjouzeit doch ziemlich genau behandelt wurde und noch genauere Behandlung in Aussicht steht, für uns vielleicht von Interesse, wie sich die Bernsteiner verhalten. Ich darf abschliessend nur auf die diversen Urkunden hinweisen, und zwar vor allem auf einen Fund im Kuenringer-Katalog Zwettl.¹⁰ Da ist etwas, was bemerkenswert ist zur Stellung der Bernsteiner in Niederösterreich. Da gibt es eine Rittergesellschaft "societas Templois", gegründet von Herzog Otto dem Fröhlichen. Es gibt ein Verzeichnis der Gründungsmitglieder 1369, Vertreter des steirischen und österreichischen Hochadels, die Montfort, die Pfannberg und die Habsburger, die Ortenburger, die Nürnberger Burggrafen und: Johannes comes de Pernstain. 1368 und 1369 steht also diese Gralsgesellschaft unter der Regentschaft von "*Heinricus comes de Pernstain rex constitutus*"; das bedeutet natürlich keine politische Macht mehr, sondern zeigt das Gesellschaftsleben dieser Zeit. Es zeigt auch, daß sie sich in diese Gesellschaft einge-

¹⁰ Die Kuenringer 1981, p. 25.

fügt haben, und wenn der Bernsteiner sogar *rex constitutus* ist, spielte er eine große Rolle. Das sei nur erwähnt, obwohl der "veste Ritter Yban" bei seinem Übertritt auf die österreichische Seite 1339 zuerst "weiland von Bernstein", also "früher von Bernstein" genannt wird. Später heißt er immer nur Graf von Bernstein. König Ludwig I. urkundet zur gleichen Zeit in Bernstein. Es scheint also, als ob sie die Herrschaft Bernstein damals gar nicht mehr gehabt haben. Und dieser *Ybanus comes de Pernsteyn* und *Henricus filius suus* erscheinen auch als Zeugen in der Gründungsurkunde der Universität Wien. Sie sehen, die Bernsteiner Linie ist dort durchaus in das kulturelle und politische Leben dieser Zeit bis Rudolf d. Stifter und darüber hinaus aufgegangen, sie erlischt dann 1382. Bei der Linie Lockenhaus, habe ich - wie man am Stammbaum erkennen kann - eine Fortsetzung gefunden. Es nennt sich im 15. Jahrhundert ein Bürger von Preßburg, Johannes, der Rechnitzer, aber auch der Graf. Denn die Güssinger, die hier noch im Grenzland gesessen sind, waren die Linie von Rechnitz, denn die Burg St. Veit existierte ja nicht mehr. 1329 tauschten sie vom Geschlecht Ják den Ungarmarkt mit der Stadtburg ein, der deutsche ist von ihnen gegründet worden. Die Herrschaften Rechnitz und St. Veit bildeten seither eine Herrschaft, ohne daß die Burg St. Veit mehr genannt wird. Diese Linie, die da als Bürger von Preßburg sitzen, hat die Weingärten, die Banus Heinrich 1279 laut der Urkunde besaß.¹¹ Der Sohn heißt Wolfgang, weiters ist mir nichts bekannt. Bemerkenswert ist bei den Bernsteinern, daß 1368 Heinrich bei der Gesellschaft der Tempelisen als *rex constitutus* erscheint. Da gibt es nämlich zur gleichen Zeit zwei: einen Heinrich, Sohn Iwans IV.; und ich glaube auch genau wie *Prickler*, daß nach Iwan II., gestorben 1308, ein Iwan III. einzuschieben ist, der von 1308-33 auftritt und in der ungarischen Urkunde anerkannt wird, weil die Hédervar ein Gut von ihm bekommen, der muß sich also mit ungarischem Namen nennen, weil sonst hätten die Hédervary womöglich Schwierigkeiten gehabt. Nach Österreich tritt erst Iwan IV. 1339 über, lebte also in Niederösterreich und war laut den Forschungen *Pricklers* mit einer Pottendorferin verheiratet, in zweiter Ehe mit einer Tochter des Hauses Wallsee, sowie Nikolaus Kakas mit einer Pottendorferin verheiratet war. Natürlich hat Johannes/Iwein die Nádasdy bekämpft, und zwar aus folgenden Gründen. Die Bürger von Eisenburg hatten einen Teil von Mákfa, das ist ein Ort westlich von Eisenburg, kolonisiert, das Nemetmákfa, und zur Blüte gebracht. Die Nádasdy, die Söhne des Csapo, haben

¹¹ Anmerkung der Redaktion: Die Lage der 1279 genannten Weingärten ist unbekannt, von einer wirklichen Besitznachfolge kann also keine Rede sein. Ebenso ist eine Abstammung aus dem Geschlecht Héder sehr unwahrscheinlich.

immer wieder versucht, den Eisenburgern etwas wegzunehmen, die Güssinger jedoch entschieden, daß das dort der Stadt Eisenburg zurückzugeben ist. Daß da eine Feindschaft entsteht, das kann ich verstehen. Zur Zeit des Königs Karl lassen sich die Nádasy nun vom König gegen die Güssinger aufhetzen, die Güssinger machen eine Strafexpedition nach Slawonien und ließen durch den Salomon Rufus die Burg Gerse südwestlich von Eisenburg, einen Stammsitz der Nádasy, niederbrennen, wobei auch Frauen und Kinder umkommen. Die Sache wurde 1313 vor dem königlichen Hofgericht verhandelt. Das sind also zwei brutale Handlungen während eines Krieges, das ist richtig. Die Überlebende dieses Blutbades, Margarethe Nádasy, heiratete einen Paul Magyar, einen Anhänger König Karls, der versuchte, dem Geschlecht Nádasy seine gesamten Besitzungen wegzunehmen. Die bekannten Günstlinge waren um kein Haar anders. Im Jahr 1340 befiehlt König Karl, die verschiedenen Klagen des Geschlechts Nádasy gegen Paul Magyar zu untersuchen, ob also die Besitzungen Gerse Mákfa Páhok und einige im Komitat Zala diesem Geschlecht Nádasy gehören oder nicht. Peter dg. Nádasy zeigt vor dem Kapitel Wesprim an, daß er von Paul Magyar überfallen wurde und über ihnen das Haus niedergebrannt wurde, seine Familie vertrieben und ihm alle seine Besitzungen weggenommen wurden. Also, wo sehen Sie einen Unterschied? Dort war das Verbrennen der gegenseitigen Gegner anscheinend üblich. Ich will damit eine Ermordung, auch wenn es während des Krieges ist, nicht entschuldigen, aber Sie sehen, die andere Seite hat nicht anders gehandelt und das unter königlichem Rechtsschutz. Wir haben eine Urkunde, da haben sie darauf das Wappen der Zöbinger, wir könnten feststellen, wieso das Wappen dahin kommt, ebenso das Katzenwappen in der Kirche von Mariasdorf. Im Schild eine Katze. 1446 hat der Zöbinger die Herrschaft bekommen, da führt er noch die Katze. 1450 bekommt er durch Friedrich III. das Wappen der erloschenen Grafen von Bernstein. Es muß also der Schild dazwischen erworben worden sein, denn er führt das vom Kaiser verliehene Wappen noch nicht. Daraus gewinne ich einen Termin.

Das war also das, was ich im Eiltempo unbedingt sagen wollte und gerne aufgeklärt hätte und ich bitte also höflich zu entschuldigen, wenn es länger gedauert hat, als wir eigentlich wollten.

Diskussion zum Referat Alfred RATZ

Bei der anschließenden Diskussion wurde zunächst von allen Zuhörern die anschauliche Darstellung und die Vermittlung wertvoller Einzelheiten, die der großen Ortskenntnis des Vortragenden zu verdanken ist, anerkannt.

Dienst weist auf die Verschiedenheit des Begriffes Graf und Grafschaft im ungarischen Rechtsbereich und in den angrenzenden Gebieten der Steiermark und Österreichs hin. Sie bezweifelt ebenso wie **Pál Engel** den von Ratz behaupteten Umfang des Besitzes, insbesondere an Burgen, der Güssinger. Beschlossen wird die Überprüfung des von Ratz erstellten Stammbaumes und der Karten mit den gleichfalls von ihm eingezeichneten Besitzungen.

Engel betont die Rechtsstellung des "comes" - Komitatsgespan und des "comitatus" - Gespanschaft, Komitat. Der Titel eines Hochadeligen war dominus vir magnificus, während comes, magister, miles, familiaris die Bezeichnungen für die Gespane, Kastellane waren. Er korrigiert auch eine Angabe im erwähnten Stammbaum, da der 1353 erscheinende Johannes kein Güssinger, sondern Sohn des Palatins Nikolaus Giletfi war. Ferner gibt er auch Hinweise auf die Frage der Einkünfte aus den Gespanschaften und den königlichen Gütern.

Roth weist auf die Notwendigkeit hin, gefühlsmäßig begründete Handlungsweisen zu berücksichtigen sowie staatsrechtliche Begriffe aus ihrer Zeit heraus zu verstehen, nicht mit unseren heutigen gleichzusetzen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [079](#)

Autor(en)/Author(s): Lindeck-Pozza Irmtraud

Artikel/Article: [Die Bedeutung der Grafen von Güssing \(Güns\) für den Pannonischen Raum im Hohen und Späten Mittelalter. 37-58](#)